

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1958)
Heft: 42

Artikel: Aus den Sammlungen unserer Mitglieder
Autor: Ducret, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Sammlungen unserer Mitglieder

Von S. Ducret

(Abb. 19—26)

Bei Meissner Geschirren mit deutschen Ombré-Blumen und Wappen denkt der Sammler zuerst an das Service für den Fürstbischof von Ermeland A. St. Götzendorf-Grabowsky. Berling (1910) ist der erste, der dieses Service in seinem Jubiläumsbuch beschrieben hat. «Es zeigte einfache kräftige Formen und war mit übermässig stark schattierten Blumen und Insekten sowie mit dem vom blauen Band und Stern des weissen Adlerordens umgebenen Wappen des Besitzers bemalt.» Nach ihm haben verschiedene Katalogverfasser dieses Wappen als das des Bischofs übernommen und solche Serviceteile Götzendorf-Grabowsky zugeschrieben, wie Schnorr von Carolsfeld in Slg. Goldschmidt-Rothschild, Ernst Zimmermann in Slg. C. H. Fischer, Dresden, usw. Eigenartig ist bei allen diesen Zuschreibungen das Fehlen jeglichen Hinweises auf die Meissner Archivakten. Bei der Betrachtung dieses Bischofswappens in den sogenannten Katalogen aber muss doch auffallen, dass es als Bekrönung den Kurhut trägt. Nun aber war Götzendorf-Grabowsky nie Kurfürst und daher nicht berechtigt, den Kurhut als Emblem zu führen.

Ein ganz anderes Wappen zeigt der Teller Abb. 19 aus der Sammlung Dr. Leproni mit den stark schattierten deutschen Blumen und Insekten und einem Wappen, über dem ein kirchlicher Würdenträger, wohl ein Fürstbischof, steht (Abb. 20). Es ist uns nicht gelungen, trotz der Umfrage, das Wappen zu bestimmen. Andere Service mit deutschen Blumen, die um 1735/40 für einen kirchlichen Würdenträger entstanden sind, kennen wir nicht, mit Ausnahme jenes für Clemens August. So könnte es möglich sein, dass dieses Wappen dem Fürstbischof von Ermeland gehört und dass das mit dem Kurhut, das Berling und andere beschrieben haben, anderer Provenienz ist.

Vielleicht wird hier aus Leserkreisen das richtige Urteil kommen. Der Archivar der Meissner Manufaktur, Otto Walcha, schrieb uns in verdankenswerter Weise: «Was hindert Sie, dieses Wappen dem Fürstbischof von Ermeland zuzuschreiben?»

Ein ebenso interessantes Stück aus der Sammlung Dr. Schneider, Düsseldorf, zeigt Abbildung 21, einen runden Teller mit indianischen Blumen und einer Malerei im Spiegel, die wir bis heute nie auf einem europäischen Porzellan trafen. Es ist der Feng Huang, der Phönix mit einer reitenden Chinesenfrau (Abb. 22). Das Motiv ist nur auf chinesischem Porzellan bekannt. Pelka bildet in seinem Buch «Chinesisches Porzellan» auf Tafel 16 einen Teller aus der Yung-Chêng-Zeit ab (1723—1735), der unserem Meissner Maler als Vorbild diente. Er hat ihn sehr genau kopiert. Pelka nennt das Sujets «mythologische Szene». Der Phönix ist in seiner Form eine Mischung zwischen Fasan und Pfau, er ist der Glückbringer und erscheint aus seinen himmlischen Höhen immer nur bei ganz besonderen Ereignissen. Die fünf Farben seines Gefieders bedeuten die fünf Kardinaltugenden. Ob der Meissner Maler den Sinn dieses chinesischen Mythos verstand? Es ist eine schöne Malerei von grosser Seltenheit.

Die Tasse aus der Sammlung von Maître Kröll in Nancy (Abb. 23, 24) ist deshalb interessant, weil sie signiert und datiert ist: «Georges Lamprecht 1783.» Die Tasse trägt die Marke LSX der Pariser Porzellanmanufaktur «Du Monsieur Louis-Stanislas-Xavier, frère du Roi» in Clignancourt. Fragen wir uns, wer war Lamprecht? Honey schreibt im Dictionary European Ceramic Art, dass Georg Lamprecht Figuren- und Tiermaler war von 1772—1784 in Wien, anschliessend von 1784—1787 in Sèvres, später wieder in Wien (1788), dann in Paris, Clignancourt und von 1797 bis zur Pensionierung erneut in Wien. E. Braun hat in «Kunst und Kunsthandwerk» 1919 S. 357 erstmals einen Wiener Teller mit blauem Fond, von Lamprecht signiert, beschrieben, und Pazaurek erwähnt in derselben Zeitschrift (S. 263) das (falsche) Todesdatum mit 1814. Wir sehen also, dass der Name gut bekannt ist; an Hand der Tasse aber müssen diese Daten erneut überprüft werden.

Georg Lamprecht wurde am 1. Mai 1772 in der Kaiserlichen Porzellanfabrik in Wien angestellt. Er mag um 1750

geboren sein, sein Vater war Kriegskommissar. 1780 schickt man den jungen Lampert, der zu den bestbezahlten Malern zählte, auf Reisen. Wir treffen ihn nach der signierten und datierten Tasse 1783 in Paris-Clignancourt. Hier war er «artiste consultant», ein Jahr später ist er in Sèvres. Brunet in seinem Buch «Les Marques de Sèvres» nennt ihn hier von 1784—1787. Er gehört, obwohl einäugig, zu den Malern, von denen man am Hofe spricht. Bezeichnend ist jenes Zitat, das Grollier in seiner «Histoire des Manufactures Francaises de Porcelaine», S. 332, anführt (im Inhaltsverzeichnis ist dieser Hinweis vergessen worden): «M. le Comte, on m'a dit que vous désiriez savoir le nom du peintre qui a exécuté les sujets du cabaret de Mme la Comtesse, il se nomme Lamprecht, il est de Vienne, son père était commissaire des guerres de l'Empereur, cet ouvrier est borgne . . .» Lamprecht ist der einzige der vielen Künstler in Sèvres, der das Herstellungsgeheimnis der Bisterfarbe kennt. Als er 1785 fortgehen will, offeriert man ihm eine hohe Gage, doch Lamprecht möchte wieder seine alte Stelle in Wien als Malereivorsteher. Grollier nennt ihn 1793 immer noch in Clignancourt, doch ist dieses Datum falsch, denn die Clignancourtterrine im Musée Sèvres, die Grollier erwähnt, trägt nicht

das Datum 1793, sondern 1783 (Inv. Nr. 7802). Er ist dann 1788 wieder in Wien und verlässt die Stadt nicht mehr. Spätdatierte Stücke sind die Laudonschale (1788/89 Jahresstempel) und die Anbietsplatte 1792. Wir sehen also, dass Lampert zu den besten Porzellanmalern des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts zählte. Die Tasse ist ein Dokument der Frühzeit, als er erstmals in Paris weilte.

Die Terrine aus der Sammlung A. Schwarzenbach (Abbildung 26) ist im Deckelinnern mit eingepresstem Z signiert (Abb. 25). Sie stammt aus der Umgebung der alten Porzellanfabrik im Schooren. Da sie mit Z signiert ist, darf angenommen werden, dass sie bei Neeracher um 1795 entstand, denn nach Form und nach dem Rokaill Dekor gehört sie noch ins 18. Jahrhundert. Am vierten Heumonats 1793 hat Neeracher im Zürcher Donnerstagblatt inseriert, dass bei ihm unter anderen zu haben «seye, das strohfarbene so geheissne englische Steingut». Die kleine Terrine besteht aus einem leicht gebrannten weissen Ton und einer gelben Blei- oder Salzglasur, die Rokaillen sind braun, das Gitterwerk mangan, die Blätter grün, die Blumen schmutzig gelb. Es ist ein interessantes Stück und stammt nach seiner Marke aus der alten Porzellanfabrik im Schooren.

Die Formerzeichen der Manufaktur Meissen aus der Zeit von 1730—1740

Von Otto Walcha, Archivar der Manufaktur

Unter den Pretiosen des Manufaktur-Archivs fanden sich in dem Zettel-Bündel (Nr. 32) folgende Angaben über Former-Marken, die etwa aus der Zeit zwischen 1730 und 1740 stammen:

In der weissen Stube:

!O Meissner der Mittelste *
 ‡ Moebius *
 P Pfitzner *
 ♂ Schubert Junior *
 ♂ Richter Minor *
 O Hoppe *
 K Köhler
 □ Steinbrück *

Blaue fordere Stube:

:: Grund Senior *
 .. Küttel *
 // Grutner Junior *
 # Hermann *
 ✕ Schlicke *
 ♀ Meissner Minor *

Blaue hintere Stube:

✠ Schiefer *
 ∴ Müller *
 Z Wolff *
 7 Albrecht *
 5 Trapschulke Minor *
 E Eckold *
 ✕ Bergmann *
 ✕✕ Meinert *
 ∴ Seidel *
 ∴ Künnel *
 ✕ Schumann *

Rothe Stube:

✕ Rehschuck *
 ✕ Wildenstein *
 D Pietzsch Junior
 ♀ Richter Medius *
 ∴ Meissner Senior *
 ∴ Grund Junior *

In einer Spezifikation vom
 Jahre 1739 werden *genannt.
 WA I Aa 25



Abb. 17 Büste des Kaisers Josef I., von Kändler, Meissen 1746, Höhe 37 cm.



Abb. 18 Büste des Kaisers Karl VII., von Kändler, Meissen 1746, Höhe 37 cm.

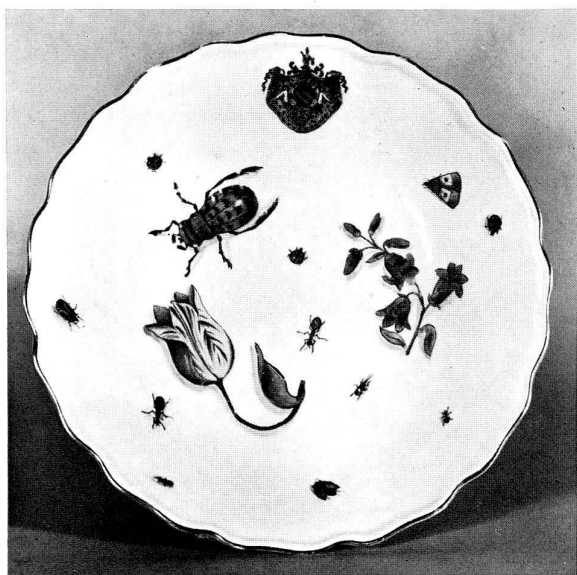


Abb. 19 Teller mit fassoniertem Rand, bemalt mit bunten Holzschnittblumen mit Schlagschatten und Insekten, fürstbischöfliches Wappen. Marke: Schwerter, um 1735—1740. Sammlung Dr. Leproni, Campione.

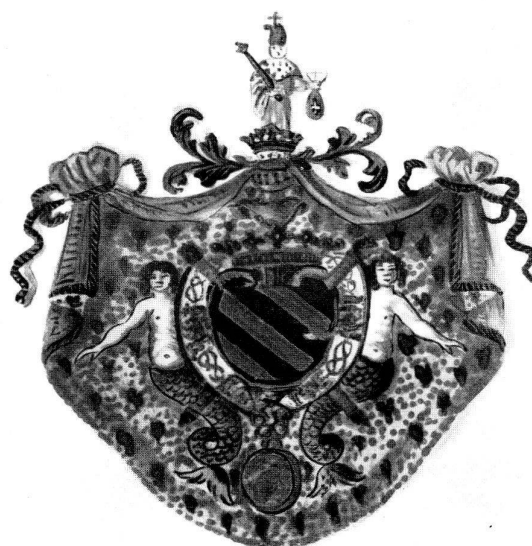


Abb. 20 Wappen aus dem Teller Abb. 19.



Abb. 21 Teller mit indianischen Blumen und einer Phönixreiterin, nach einem chinesischen Vorbild um 1725. Marke: Schwerter, um 1730—1735.



Abb. 22 Vergrößerung der auf einem Phönix reitenden Chinesenfrau aus dem Teller Abb. 21.

Tafel VIII



Abb. 23 Tasse und Untertasse, Porzellan der französischen Manufaktur Clignancourt, Malerei von Georg Lamprecht, 1783. Marke der Manufaktur in Eisenrot.



Abb. 24 Tasse und Untertasse wie Abb. 23, Signatur und Datum von Lamprecht.

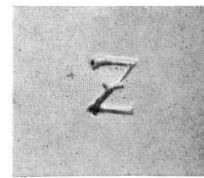


Abb. 25 Zürcher Fabrikmarke, eingepresst im Deckel der Terrine Abb. 26.



Abb. 26 Deckelterrinen, sog. Wöchnerinnenschüssel, bunt bemalt aus der Fabrik von M. Nebracher, im Schooren, um 1795.